

# Burgenforschung in der Schweiz : ein kritischer Blick in die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

Autor(en): **Meyer, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mittelalter : Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins = Moyen Age : revue de l'Association Suisse Châteaux Forts = Medioevo : rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli = Temp medieval : rivista da l'Associazion Svizra da Chastels**

Band (Jahr): **7 (2002)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-165262>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Burgenforschung in der Schweiz

## Ein kritischer Blick in die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

Von Werner Meyer

Eine Burgenforschung hat es in der Schweiz lange vor der im Jahre 1927 erfolgten Gründung des Schweizerischen Burgenvereins SBV gegeben. Allerdings ist einschränkend festzuhalten, dass die ersten Publikationen über Burgen in der Schweiz – sie datieren aus dem 18. und frühen 19. Jahrhundert – kaum auf Forschungen beruhen, sondern eher als Ergebnisse einer romantisch motivierten Sammeltätigkeit zu würdigen sind, in der sich historische Nachrichten – oft von zweifelhafter Authentizität – mit sagenhaften Erzählungen mischen und der Baubestand kaum Beachtung findet<sup>1</sup>. Immerhin stammen aus dieser Zeit mit ihrer Vorliebe für malerische Landschaften zahlreiche Abbildungen von Burgen, namentlich von Ruinen, die auch für die heutige und künftige Forschung einen hohen, wenn auch stets kritisch zu hinterfragenden Informationswert besitzen. In dieser quasi «vorwissenschaftlichen» Epoche der Beschäftigung mit Burgen und Ruinen sind all jene Klischees von bösen Zwingherren, vergrabenen Schätzen, verfolgten Burgfräuleins und derben Ritterspielen in die Welt gesetzt worden, gegen welche die seriöse Burgenforschung noch heute – oft vergeblich – ankämpft.

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Thema Burg begann in der Schweiz in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Beteiligt waren in erster Linie Historiker, vor allem Rechtshistoriker, die sich mit den Besitzerfamilien und deren Genealogien sowie mit den rechts- und verfassungsgeschichtlichen Verhältnissen befassten. Nur zögernd und nebenher nahm sich die Kunstgeschichte, für das Mittelalter auf

den Sakralbau fixiert, der Burgen an. Immerhin erfasste am Ausgang des 19. Jahrhunderts J. R. Rahn mit seinen Mitarbeitern in den Kunstdenkmälerinventaren der Kantone Tessin, Solothurn und Thurgau auch die Burgen und Ruinen<sup>2</sup>, doch ist in der Schweiz die Burg als Bauwerk bis heute ein Stiefkind der Kunstgeschichte geblieben, was sich beispielsweise deutlich in der insgesamt marginalen Berücksichtigung von Burgen und Ruinen in den nach Kantonen gegliederten Inventarbänden der Schweizerischen Gesellschaft für Kunstgeschichte spiegelt<sup>3</sup>.

Auch der Gedanke, Burgen archäologisch freizulegen, lässt sich bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts zurückverfolgen. Noch früher, schon im 17./18. Jahrhundert, setzten Versuche ein, auf Burgen einen sagenhaften Goldschatz zu heben, und merkwürdigerweise wird diese Absicht noch heute von manchen Besuchern den auf einer Burg grabenden Archäologen unterstellt. Mit wissenschaftlichen Fragestellungen waren die ersten Freilegungsarbeiten noch nicht verbunden. Teils erwartete man – wohl in Analogie zu den spektakulären Funden aus prähistorischen Seeufersiedlungen und Bestattungsplätzen – grossartige Waffenstücke und andere kostbare Antiquitäten, teils suchte man im Boden die Bestätigung schriftlicher und sagenhafter Überlieferungen, was meistens zu verheerenden Zirkelschlüssen führte<sup>4</sup>.

Einen gewaltigen Entwicklungsschritt vollzog die Schweizer Burgenforschung im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts. In jenen Jahren verfasste Walther Merz seine mo-

numentalen, mehrbändigen Werke über die Burgen des Kantons Aargau und des Sisgau<sup>5</sup> und 1910 begann der schwedische Archäologe Nils Lithberg mit seinen Ausgrabungen und Bauuntersuchungen im Schloss Hallwil<sup>6</sup>.

Beide Forscher setzten neue Massstäbe, Merz in der Erfassung und Auswertung der Archivquellen und in den mit Grundrissen, Schnitten und Photographien ausgestatteten Baubeschreibungen, Lithberg mit der systematischen Dokumentation der baulichen und stratigraphischen Befunde sowie mit der sorgfältigen Bergung des Kleinfundmaterials. Nicht ganz an die Leistung von Lithberg reicht das Werk von A. Naef über Chillon heran, in welchem die Kleinfunde weitgehend unberücksichtigt bleiben<sup>7</sup>.

Auffallenderweise fanden diese bahnbrechenden Werke zunächst keine ebenbürtige Fortsetzung. Immerhin hat L. Blondel seit 1930 den Baubestand der Burgen im Wallis und im nordsavoyischen Einzugsbereich systematisch aufgenommen und publiziert<sup>8</sup>, und das Werk von E. Poeschel über die Burgen Graubündens, erschienen 1930, gehört noch heute zu den Klassikern der Schweizer Burgenliteratur<sup>9</sup>. Gesamthaft gesehen, befand sich jedoch die Burgenforschung bis um 1950 quasi in einem wissenschaftlichen Niemandsland. Die Aktivitäten der Ur- und Frühgeschichtler reichten nicht über das 9./10. Jahrhundert hinaus, für die Kunstgeschichte bildeten die Burgen bestenfalls ein Randthema und die Historiker, in traditioneller Schriftgläubigkeit verhaftet, kamen für ihre rechts-, verfassungs- und familiengeschichtlichen Fra-

gestellungen ohne Bauuntersuchungen und Ausgrabungen aus. Bezeichnenderweise zählte die Burgenforschung nicht zum Lehrstoff an den Universitäten, weder im Fachbereich Geschichte noch in den Fächern Kunstgeschichte oder Ur- und Frühgeschichte. Die gegen die Mitte des 20. Jahrhunderts allmählich sich konstituierenden Organe der Denkmalpflege wussten mit den oft stark von Zerfall bedrohten Burgen und Ruinen wenig anzufangen und waren froh, wenn sich lokale Vereinigungen bildeten, die sich die Erhaltung der einen oder anderen Burg zum Ziele setzten.

Waren im 19. Jahrhundert manche Burgen noch im Stile der romantischen oder historistischen Mittelalter-Rezeption ganz oder teilweise neu aufgebaut worden, stand seit etwa 1900 das Bestreben im Vordergrund, vom Zerfall bedrohte Ruinen zu sichern. Dabei ging man oft grosszügig über das von der Baustatik verlangte Minimalprogramm hinaus und stellte, da wissenschaftliche Bauuntersuchungen und Ausgrabungen unterblieben, beliebige Ergänzungen und phantasievolle Rekonstruktionen in die Landschaft, die mittlerweile ihrer

seits bereits zum Gegenstand bau- und stilgeschichtlicher Untersuchungen geworden sind<sup>10</sup>.

Im Niemandsland der Forschung ist 1927 der Schweizerische Burgenverein entstanden, und er hat in den ersten drei Jahrzehnten seines Bestehens, genauer in der Ära seines ersten Präsidenten Eugen Probst, der wissenschaftlichen Burgenforschung keine Impulse vermittelt. Nicht dass es in jener Zeit keine Ansätze gegeben hätte, an die grossen Pionierleistungen eines Merz, Lithberg oder Poeschel anzuknüpfen. In Anlehnung an die von der Prähistorie und der provinzialrömischen Archäologie entwickelten Grabungsmethoden sind seit 1930 zahlreiche Burgen untersucht worden. Neben den Grabungen von H. Erb u. a. auf Alt-Thierstein sind vor allem die Unternehmungen des Autodidakten Karl Heid zu nennen, der mit der systematischen Einbeziehung des Kleinfundmaterials, insbesondere der Keramik, der archäologischen Burgenforschung in der Schweiz neue Wege gewiesen hat<sup>11</sup>. Gegen die Mitte des 20. Jahrhunderts waren am Aufschwung der Archäologie auf den Burgen auch verschiedene Archäologen beteiligt, deren Hauptar-

beitsbereich in der Ur- und Frühgeschichte sowie in der römischen Provinzialarchäologie lag (u.a. W. Drack und E. Vogt)<sup>12</sup>. Eine wichtige Horizonterweiterung verdankt die Forschung R. Wyss, der mit seiner Ausgrabung des Büchels von Zunzgen die Aufmerksamkeit auf die Schweizer Holz-Erd-Burgen gelenkt hat<sup>13</sup>.

Leider hat es der SBV unter der Leitung von E. Probst versäumt, sich dieser neuen Richtung anzuschliessen. Noch 1962 hat sich Probst gegenüber dem Schreibenden in einem Brief voll von persönlichen Beschimpfungen über die archäologische Burgenforschung wie folgt geäussert:<sup>14</sup>

*... Mit dem Wort Burgenforschung wird heute viel Unfug getrieben. Es ist Mode geworden, mit Spachtel und Sieb den Schutt von Ruinen zu untersuchen, lange Abhandlungen darüber zu schreiben und sie mit unverständlichen Strich-Punkt-Kreuzzeichnungen und Erdschnitten zu versehen. Es gibt Leute, die Freude an solchen unproduktiven Schatzgräbereien haben; vielleicht schreibt einer einmal seine Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde darüber und stempelt seine Arbeit als wichtige wissenschaftliche Forschung! ...*

Es versteht sich von selbst, dass der SBV angesichts einer solchen Einstellung seines Präsidenten wissenschaftlich keinen guten Ruf genoss. Die zeitweilige Liäson mit dem IBI, dem «Internationalen Burgeninstitut» mit Sitz in Rapperswil, dessen Leiter, ein gewisser «Graf» H. von Caboga, ein wissenschaftlicher Hochstapler war, nahm dem SBV um 1950 auch im Ausland, wo sich namentlich in Frankreich, Deutschland und Grossbritannien sowie in den Niederlanden und in Dänemark eine hochspezialisierte Burgenarchäologie entfaltetete, jede wissenschaftliche Glaubwürdigkeit<sup>15</sup>.

Der grosse Umschwung setzte 1955 mit der Wahl von Hugo Schneider zum Präsidenten des SBV ein. Dieser hatte als Konserva-

W

ir versenden **unentgeltlich** das nebenstehende 23×33 cm messende Plakätchen zum Aufhängen in Büros, Wartezimmern von Ärzten, Zahnärzten, Rechtsanwälten usw. Burgenfreunde, die uns helfen wollen, auf diese Weise neue Mitglieder zu werben, bitten wir um Angabe ihrer Adresse, damit wir ihnen das Plakätchen zustellen können, und danken im voraus für die Mithilfe.

**Die Geschäftsleitung des Burgenvereins:**  
Scheideggstrasse 32, Zürich 2  
Telephon 23 24 24

1: Werbeplakat für den Schweizerischen Burgenverein, von Otto Baumberger entworfen.

Der Jahresbeitrag für ordentliche Mitglieder beträgt im Minimum Fr. 5.—, für Kollektiv-Mitglieder mindestens Fr. 25.—. Höhere Beiträge sind im Interesse der Sache *dringend erwünscht*. Sämtliche Mitglieder erhalten unsere „Nachrichten“ gratis.

Das Geschäftsjahr gelte vom 1. Januar bis 31. Dezember. Die bis zum 1. April nicht einbezahlten Beiträge werden mit Porto- und Spesenzuschlag durch Postnachnahme erhoben.

Der Austritt ist spätestens am 1. Dezember für das kommende Geschäftsjahr der Geschäftsstelle schriftlich mitzuteilen.

*Diese Karte gilt als Ausweis und ist gut aufzubewahren zum Einkleben der folgenden Jahresquittungen.*

ORRELL FÜSSLI ZÜRICH

Der Burgenverein hat den Zweck, die Burgen, Schlösser und Ruinen der Schweiz vor dem Verfall zu bewahren, deren geschichtliche und künstlerische Bedeutung zu erforschen und zur Förderung aller damit verbundenen Bestrebungen beizutragen. Er zieht in den Kreis seiner Aufgaben alles, was dazu dienen kann, das Interesse für die Wertschätzung dieser Zeugen der Vergangenheit zu heben. Der Burgenverein veranstaltet jährlich zwei interessante, bequeme und billige Burgenfahrten in der Schweiz und den anstossenden Grenzländern.

*Unterstützt die Kulturarbeit des Burgenvereins!  
Werbet neue Mitglieder!*

*Anmeldung bei der Geschäftsstelle in Zürich 2,  
Scheideggstrasse 32, Telefon 32.424.*

2: Mitgliederkarte von 1933.

tor am Schweizerischen Landesmuseum, von der historischen Waffenkunde her zur Burgenarchäologie gelangt, etwa um 1950 mit der systematischen Erforschung wichtiger Burgplätze in der Schweiz begonnen und die Ergebnisse – die damaligen Publikationsorgane des SBV waren für wissenschaftliche Ansprüche ungenügend – in der *Zeitschrift für Schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte ZAK* publiziert<sup>16</sup>. Als neuer Präsident hat Hugo Schneider – er musste seine

SCHWEIZ. VEREINIGUNG  
ZUR ERHALTUNG DER BURG  
UND RUINEN (BURGENVEREIN)

## MITGLIEDSKARTE

DER PRÄSIDENT:  
EUGEN PROBST ARCHITEKT ZÜRICH  
DER KASSIER: A. CHS. KIEFER LUZERN

Zum Aufkleben der Quittung für geleisteten Jahresbeitrag

Gegen Vorweisung der Karte werden beim Besuch der nachstehend genannten Sammlungen folgende Ermässigungen auf den gewöhnlichen Eintrittspreisen gewährt:

*Basel:* Historisches Museum, freier Eintritt.  
*Bellinzona:* Schloss Schwyz 50%  
*Burgdorf:* Schloss und Sammlung 50%  
*Chillon:* Schloss 50%  
*Schaffhausen:* Kloster Allerheiligen 50%  
*Stein a. Rh.:* Kloster St. Georgen 50%  
*Wildegg:* Schloss 50%  
*Vaduz (Lichtenstein):* Schloss 50%  
*Thun:* Schloss und Sammlung 25%

Tätigkeit mit einer praktisch leeren Vereinskasse aufnehmen – dem SBV schon bald zu Ansehen und wissenschaftlicher Autorität verholfen.

Der Rückstand, den es 1955 für die Schweiz und den SBV in der Burgenforschung und generell in der Mittelalterarchäologie gegenüber dem Standard des Auslands aufzuholen galt, war ungeheuer. Noch lange Zeit war es in der Schweiz möglich, in historischen Stadtker-

nen Aushubarbeiten ohne archäologische Begleitung vorzunehmen, Burgruinen ohne Untersuchung des Baubefundes zu «restaurieren» oder historische Gebäude ohne Dokumentation der Bausubstanz abzurechnen. Abgelieferte Fundgegenstände aus dem Mittelalter wurden in gewissen Museen nur als Belastung empfunden und ausser spektakulären Einzelstücken via Kehrriichtabfuhr entsorgt. Wie viele Burgplätze in der Schweiz bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein im Zuge von Kies- und Gesteinsabbau zum Verschwinden gebracht worden sind – mehrheitlich ohne vorangehende Untersuchung – lässt sich heute gar nicht mehr feststellen. Dies hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass nur der kleinste Teil der bekannten und lokalisierten Burgstellen unter Denkmalschutz gestellt war.

Während des Präsidiums von Hugo Schneider trat im Bereich der Burgenforschung ein spürbarer Wandel ein. In den Vorstand wurden Kräfte berufen, die regional für die Beachtung wissenschaftlicher Kriterien bei der Freilegung und Konservierung von Burgen eintraten, und der SBV stellte, sobald es ihm seine Finanzen erlaubten, im Laufe der Jahre erhebliche Mittel für archäologische Untersuchungen und Dokumentationsarbeiten zur Verfügung. In den *Nachrichten der Schweizer. Vereinigung zur Erhaltung von Burgen und Ruinen* erschienen ab 1955 Beiträge über Forschungsunternehmungen, im Sinne der wissenschaftlichen «Vorberichte», sowie Artikel, in denen Grundsatzfragen der Erforschung und Konservierung von Burgen, namentlich von Burgruinen, zur Diskussion gestellt wurden<sup>17</sup>. Über die *Nachrichten* wurden so, im Einklang mit der allgemeinen Entwicklung der Archäologie und Denkmalpflege, die unverzichtbaren Normen und Massstäbe für den wissenschaftlichen Umgang mit Burgen gefordert, wie sie sich nach und nach auch in der Praxis durchzusetzen sollten. Es ging dabei nicht nur um die *Grabungsmethodik* mit ihrer Erfassung

# Nachrichten

des schweizerischen Burgenvereins

Revue de l'association suisse pour châteaux et ruines  
Rivista dell'associazione svizzera per castelli e ruine

Geschäftsstelle und Redaktion:  
Letzistraße 45, Zürich 6  
Telefon 28 06 86, Postcheck VIII 14239

Erscheinen jährlich sechsmal  
XXXII. Jahrgang 1959 5. Band Januar/Februar Nr. 1

3: Titel der Zeitschrift 1959/1.

der Mauerstrukturen und der Stratigraphie bis hinunter auf den natürlichen Boden sowie einer stratifizierenden Bergung der Kleinfunde, sondern auch um die Bedeutung der *Dokumentation* mit den steingerechten, massstäblichen Aufnahmen des Befundes und der topographischen Vermessung des Umgeländes<sup>18</sup>.

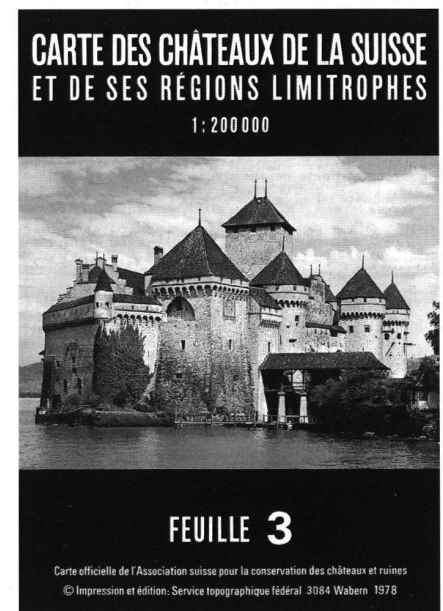
In der Burgenforschung befand sich beim Amtsantritt Hugo Schneiders der Kenntnisstand auf einem so bescheidenen Niveau, dass praktisch alle archäologischen Untersuchungen zur Entdeckung von Neuland führten. Bis in die letzten Jahre des 20. Jahrhunderts hinein gab es kaum eine grössere Burgengrabung, die nicht in irgend einer Weise überraschende Erkenntnisse erbracht hätte. Die Ergebnisse der Archäologie deckten immer häufiger Widersprüche zur vermeintlich gesicherten Überlieferung der Schriftquellen auf, was deren Neuinterpretation nötig machte. Die Arbeiten von R. Sablonier<sup>19</sup> für die Ostschweiz und O. P. Clavadetscher<sup>20</sup> für Rätien zeigen auf, wie archäologische Befunde ein neues Licht auf Urkundentexte zu werfen vermögen. Besonders spektakuläre Ergebnisse erbrachte die archäologische Untersuchung der in der Innerschweizer Befreiungssage genannten Burgen, konnte doch zweifelsfrei nachgewiesen werden, dass der angebliche «Burgenbruch» von 1291, die Zerstörung der Burgen habsburgischer Vögte (die urkundlich gar nicht belegbar sind), überhaupt nicht stattgefunden haben kann<sup>21</sup>.



Die durch Ausgrabungen ermittelten Funde und Befunde erbrachten nicht nur gesicherte Datierungen für den Anfang, die Bauentwicklung und das Ende der untersuchten Burgen, sondern auch neue Einsichten in deren funktionelle Vielfalt, namentlich im Hinblick auf das Burgleben mit all seinen Einrichtungen. Deshalb weiteten sich die wissenschaftlichen Fragestellungen um das Phänomen Burg stetig aus und wurden zum Gegenstand interdisziplinärer Zusammenarbeit. Besonders hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang die Dissertation von H. Boxler über die Burgnamengebung in der Ostschweiz und in Graubünden, die im Grenzbereich von Geschichts- und Sprachwissenschaft angesiedelt ist<sup>22</sup>.

Archäologische Forschung spielt sich naturgemäss an ganz bestimmten, begrenzten Standorten ab, konkret auf den einzelnen Burgplätzen mit ihren speziellen Eigenheiten. Dies relativiert zwangsläufig die auf den jeweiligen Grabungen gewonnenen Erkenntnisse in Bezug auf ihre Allgemeingültigkeit. Erst im Vergleich möglichst zahlreicher Befunde untereinander lässt sich das Typische vom Zufälligen, das Übliche vom Aussergewöhnlichen unterscheiden. (Übrigens ist die Entdeckung von unerwarteten «Sensationen» kein erklärtes Ziel der Archäologie, der es eher um die Erfassung des wissenschaftlich viel relevanteren «Normalfalles» gehen sollte.) Vergleiche benötigen eine Grundlage. Der Vorstand des SBV befasste sich schon um 1961 mit der Frage einer

Burgenkarte, die alle bekannten, topographisch fixierten Objekte enthalten sollte, um so eine Basis für vergleichende Betrachtungen abzugeben. (Die 1937 erstmals erschienene Burgenkarte hatte sich von Anfang an als wissenschaftlich wertlos erwiesen.) Mit der zwischen 1974 und 1985 in vier Blättern erschienenen *Burgenkarte der Schweiz und des angrenzenden Auslandes* hat der SBV in Zusammenarbeit mit der Eidgenössischen Landestopographie ein entscheidend wichtiges Instrument für historische, baugeschichtliche und archäologische Forschungsansätze geschaffen. Im Ausland reicht qualitativ nur die nach dem Schweizer Modell konzipierte Burgenkarte des Südtirols an das Werk des SBV heran<sup>23</sup>.



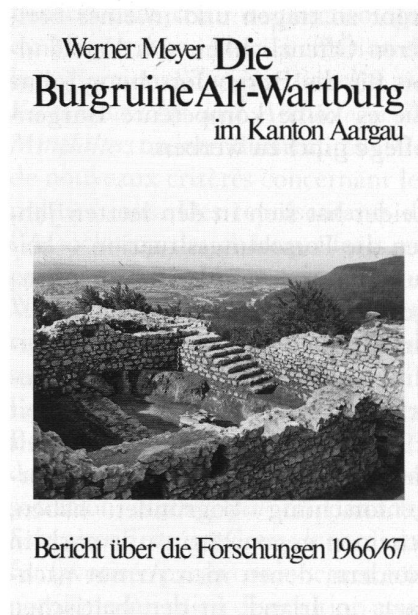
4: Umschlagdeckel der neuen Burgenkarte der Schweiz von 1978. Beim Blatt 3 wurde französisch als Titel gewählt, weil dieses Kartenblatt vor allem die Westschweiz und das angrenzende Savoyen erfasst.

Als 1972 der Schreibende zum Präsidenten des SBV gewählt wurde – Hugo Schneider sah sich wegen seiner Ernennung zum Direktor des Schweizerischen Landesmuseums zum Rücktritt gezwungen –, hatte sich die Situation der Schweizer Burgenforschung gegenüber 1955 ganz erheblich verbessert. Nicht nur hatte sich eine rege Grabungstätigkeit zu entfalten begonnen, insbesondere in der Ostschweiz und

im Zürichbiet, in Graubünden sowie in der Inner- und Nordwestschweiz. Mit der Schaffung einer Dozentur für Mittelalterarchäologie an der Universität Basel im Jahre 1970 bestand auch die Möglichkeit, die Methoden und Fragestellungen der Burgenforschung in die universitäre Lehre einzubringen. Nun konnten Studierende im Rahmen ihrer Ausbildung in die Praxis der Burgenarchäologie eingeführt werden: Die Burgenforschung war akademisch salonfähig geworden.

So waren denn auch die Voraussetzungen für die Aufnahme des SBV in die Schweizerische Gesellschaft für Geisteswissenschaften SGG (heute Schweizerische Akademie für Geistes- und Sozialwissenschaften SAGW) gegeben, was zum Bezug von Bundesgeldern für wissenschaftliche Publikationen berechtigte. Hier bestand beim SBV zunächst noch Nachholbedarf, nicht allein wegen der strengen Aufnahmebestimmungen der SGG, sondern auch wegen des tatsächlichen Fehlens eines geeigneten Publikationsorgans für grössere Forschungsberichte. Hugo Schneider hatte seine ersten Grabungen in der ZAK, der hauseigenen Zeitschrift des Landesmuseums, veröffentlichen können. Andere Forschungsberichte erschienen in kantonalen oder regionalen Periodika, was aber vom Format und von der Auflage bzw. der Verbreitung her als unbefriedigend empfunden werden musste<sup>24</sup>. Der neue Präsident sah es deshalb als eine seiner vordringlichsten Aufgaben an, zusätzlich zu den *Nachrichten* ein neues Publikationsorgan ins Leben zu rufen, das auch umfangreichere Arbeiten aufnehmen konnte. Die hierfür erforderlichen Mittel wurden teilweise durch die Auflösung des seit Jahren stagnierenden Burgenmuseums in Rapperswil aufgebracht. Das erste Erscheinen der Reihe *Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters* (SBKAM) im Jahre 1974 wirkte wie ein Fanal: Mehrere Kantone, deren Archäologie- und Denkmalpflegeämter

ihre eigenen Publikationsbedürfnisse hatten, eröffneten in den folgenden Jahren Periodika, deren Aufmachung (Format, Umschlag, Layout) den SBKAM teilweise auffallend ähnlich sah.



Bericht über die Forschungen 1966/67  
5: Umschlagdeckel des ersten Bandes der Reihe «Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters», erschienen 1974.

Mit der umfassenden Publikation grosser Grabungen in den SBKAM (u. a. Alt-Regensberg ZH, Alt-Wartburg AG, Bellinzona/Castel Grande TI, Frohburg SO, Riedfluh BL, Scheidegg BL, Sagogn/Schiedberg GR) ergaben sich zwangsläufig neue Forschungsbedürfnisse, nicht nur im Hinblick auf weitere Ausgrabungen, sondern auch auf die Erfassung grösserer Zusammenhänge, sei es in der Fund- und Bautypologie, sei es auf die Einbindung des Phänomens Burg in siedlungs-, wirtschafts-, sozial- und kulturgeschichtliche Zusammenhänge<sup>25</sup>. Der SBV veranstaltete deshalb 1977 und 1988 Tagungen über komplexe Fragen der Burgenforschung, und die internationale Kongressorganisation *Château Gaillard*, an deren Veranstaltungen Schweizer Vertreter seit 1974 teilnehmen, folgte bei der Festsetzung der Tagungsthemen wiederholt den Vorschlägen aus der Schweiz (u. a. Auffassung der Burg, die Burg als Bauplatz, die umkämpfte Burg, Burgen an Grenzen, Burg als Wirt-

schaftszentrum). Zweimal fanden bisher *Château-Gaillard-Kongresse* in der Schweiz statt, 1978 in Basel und 2000 in Thun/Gwatt<sup>26</sup>.

Leider vermochte die 1981 in Wien feierlich gegründete *Arbeitsgemeinschaft deutschsprachiger Burgenvereine* (ADB) die in sie gesetzten Erwartungen nicht zu erfüllen. Die beteiligten Organisationen, neben dem SBV die Deutsche Burgenvereinigung, der Österreichische Burgenverein, das Südtiroler Burgeninstitut und der Verein zur Erhaltung privater Baudenkmäler in Bayern, vermochten kein tragfähiges Konzept für gemeinsame Aktivitäten auf wissenschaftlicher Ebene zu entwickeln, weshalb sich die ADB nach wenigen Jahren wieder auflöste.

1977 konnte der SBV die Feier seines fünfzigjährigen Bestehens feiern. In der Jubiläumsnummer der *Nachrichten* wurde über die Entwicklung des Vereins, über den Stand und die Bedürfnisse der Forschung sowie über die Anforderungen bei baulichen Sanierungen von Burgruinen berichtet<sup>27</sup>. Die Schweizer Burgenforschung hatte damals, nicht zuletzt dank dem Einsatz des SBV, aber auch dank der vermehrten Beschäftigung der kantonalen Archäologie- und Denkmalpflegeämter mit Burgen und Ruinen sowie der zunehmenden Bedeutung der Burgenarchäologie in der universitären Lehre, einen Stand erreicht, der im Ausland hohe Anerkennung fand. Dass im internationalen Konzert der Burgenforschung die Stimme der Schweiz mit ihren von Flachländern oft als exotisch wahrgenommenen Befunden aus dem alpinen Gebirgsraum bis heute auf besondere Beachtung stösst, sei hier am Rande vermerkt.

Der gute Ruf der Schweizer Burgenforschung schlug sich in der Handbuchliteratur nieder, etwa in G. Fehrigs *Einführung in die Archäologie des Mittelalters*<sup>28</sup> oder in dem von der Deutschen Burgenvereinigung herausgegebenen Handbuch *Burgen in Mitteleuropa*, woraus

als Beleg folgender Passus zitiert sei:<sup>29</sup>

*... Mittlerweile sind in ganz Europa Hunderte von Burgen vorzüglich ausgegraben und auch publiziert worden. (...) Wegbereitend und europaweit Massstäbe setzend wirkten hierbei die Burgengrabungen des Schweizerischen Burgenvereins, die 1966/67 mit der Burgruine Alt-Wartburg (...) begannen und in der Schriftenreihe der Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters publiziert wurden ...*

Aus der historischen und archäologischen Detailforschung am Einzelobjekt wuchs in den letzten Jahrzehnten eine ganzheitliche Betrachtungsweise des Phänomens Burg heraus, die zu erweiterten Fragestellungen führte und den Verzicht auf die traditionelle Sichtweise der Burg als isoliertes Baudenkmal nach sich ziehen musste. Der SBV hat sich dieser Entwicklung angeschlossen, was sich in der Aufnahme nicht burgenspezifischer Themen in den SBKAM äussert (u.a. in Berichten über Bestattungsplätze oder alpine Wüstungen) und noch mehr in der inhaltlichen Ausweitung der Zeitschrift *Nachrichten*, die seit 1996 folgerichtig den Namen *MITTELALTER* in den vier Landessprachen trägt.

Nichts ist so gefährdet wie ein guter Ruf, und wissenschaftliche Lorbeeren sind nicht dazu da, um auf ihnen auszuruhen, sondern um sie sich immer wieder von neuem zu verdienen. Für den SBV und für die Burgenforschung hat sich das wissenschaftliche Umfeld im Verlaufe der letzten zwei Jahrzehnte deutlich verändert. Der SBV kann keine eigenen oder von ihm grossenteils finanzierte Forschungsprojekte mehr durchführen, einmal weil die Forschungskosten mittlerweile Dimensionen angenommen haben, die seine Möglichkeiten übersteigen, zum andern, weil die zuständigen Stellen der Kantone über eigene oder assoziierte Kräfte mit hoher Fachkompetenz verfügen. Der SBV wird sich gemäss seinen Statuten in absehbarer Zeit mit der anspruchs- und verantwort-

ungsvollen Aufgabe zu befassen haben, mittels seiner Veranstaltungen und Publikationen Forschungsergebnisse zu verbreiten, Forschungsbedürfnisse, wie sie etwa in Symposien entwickelt werden könnten, an die Forschungsfront zu tragen und in einer breiteren Öffentlichkeit um Verständnis für die Burgenforschung (ohne die es keine kompetente Burgenpflege gibt) zu werben.

Leider hat sich in den letzten Jahren die Forschungssituation – keineswegs nur im Bereich der Burgen- und Mittelalterarchäologie – drastisch verschlechtert, was allerdings auch auf andere Länder zutrifft. Grossgrabungen, wie sie seit 1950 bis gegen 1990 europaweit den guten Ruf der Schweizer Burgenforschung begründet haben, scheinen gegenwärtig nur noch in Ländern, denen man Armut nachsagt, in Irland, in den baltischen Staaten und anderen Ländern des ehemaligen Ostblocks, realisierbar zu sein, während im reichen Mitteleuropa angeblich kein Geld – was im Klartext wohl heisst: kein kulturpolitisches Interesse – für grössere Projekte vorhanden ist.

Während die Schweizer Burgenforschung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts von einer dynamischen Aufbruchstimmung besetzt war, von einem begeisterten Willen, Erkenntnisse zu gewinnen, zu neuen Ufern aufzubrechen und das Banner der Wissenschaft kühn in unbekannte Weiten zu tragen, verspürt man nun seit einiger Zeit eine pessimistische Resignation, ein Zurückschrecken vor grossen Projekten, eine von Skrupeln und Zweifeln erfüllte Beschränkung auf Pflichtübungen im Rahmen von Not- und Rettungsgrabungen. Dass die Mittel des Bundes, der Kantone und der Gemeinden spärlicher fliessen, da und dort vielleicht sogar versiegt sind, ist eine Tatsache, die sich nicht abstreiten lässt, mit der man sich aber nicht abfinden sollte. Geldmangel wirkt sich hemmend auf die Forschung aus, darf aber weder die Phantasie

noch die Kreativität blockieren, die nötig sind, um im Rahmen der geschrumpften Finanzen realisierbare Forschungsprojekte zu entwickeln.

Fehlende oder genauer gesagt verweigerte Geldmittel reichen zur Erklärung der unerfreulichen Situation nicht aus. Wenn vor Sanierungsmassnahmen auf einer Burgruine zuerst Archäologie und Denkmalschutz einen Interessenkonflikt mit dem Naturschutz austragen müssen, wenn die Archäologie blockiert wird, weil die Denkmalpflege keine Verantwortung für die Konservierung und den Unterhalt des freigelegten Mauerwerkes übernehmen möchte, wenn bei Sanierungseingriffen – wie in früheren Zeiten – die Bauuntersuchungen und Dokumentationsarbeiten unterbleiben (nunmehr auf Weisung von Experten) oder wenn mit Sondermitteln finanzierte Forschungsgrabungen, die aufgrund formulierter Fragestellungen und international anerkannter Forschungsbedürfnisse projektiert worden sind, als «Lustgrabungen» moralisch diffamiert werden, dann liegen die Ursachen nicht im Fehlen von Geldmitteln, sondern in einer schwer erklärbaren, pessimistischen Grundhaltung. Wenn diese nicht durchbrochen werden kann, ist es um die Zukunft der Burgenforschung in der Schweiz düster bestellt.

Beim mittlerweile erreichten Stand der Schweizer Burgenforschung sollten Grabungsobjekte nicht mehr bloss nach zufälligen Kriterien (Interventionen wegen Sanierungsmassnahmen, Gefährdung durch Bau- oder Abbauvorhaben) ausgesucht werden, sondern nach Forschungsbedürfnissen, denen ganz bestimmte Fragestellungen zugrunde liegen. In der auf internationaler Ebene geführten Debatte könnten etwa die Themen *Burg und Siedlungsentwicklung*, *Belagerung von Burgen* oder *Frühformen der Burg* genannt werden. Auch regional- oder lokalgeschichtliche Fragen, für deren Beantwortung die Schriftquellen nicht ausreichen,

sollte man an Burgengrabungen herantragen. Für den Basler Raum ist beispielsweise das Problem, welche Auswirkungen das grosse Erdbeben von 1356 auf die Burgen der Umgebung hatte, noch längst nicht gelöst. Nicht alle Forschungsbedürfnisse müssen mittels Voll- oder Grossgrabungen erfüllt werden. Oft reichen kostengünstige Teilgrabungen ohne Konservierungsfolgen zur Klärung bestimmter Sachverhalte aus<sup>30</sup>.

Wir sehen, auch in mageren Zeiten bieten sich der Burgenforschung vielseitige Entfaltungsmöglichkeiten, vorausgesetzt, dass es gelingt, wissenschaftlich überzeugende Projekte zu entwickeln. In den nächsten Jahren sollte sich der SBV darum bemühen, die Debatte über Forschungsziele zu beleben, Forschungswillige zu motivieren und vor allem gegen jenen Kleinmut anzugehen, der gegenwärtig jede Forschungsbegeisterung zu ersticken scheint.

## Résumé

En Suisse, on s'est occupé du thème du château fort de manière scientifique depuis la seconde moitié du 19<sup>e</sup> siècle. Ce furent surtout les historiens qui s'occupaient de la recherche en généalogie, de l'histoire de la constitution et de l'histoire du droit qui y participèrent. Walter Merz introduisit de nouvelles normes en publiant ses œuvres de plusieurs volumes concernant les châteaux forts d'Argovie et Sigsau (1909–1920). Ce fut le cas aussi pour Nils Lithberg avec son travail sur le château de Hallwil (1925) dans lequel il considérait également les petits objets trouvés. Erwin Pöschel en fit de même avec son livre sur les châteaux forts des Grisons (1930). La fondation de l'Association suisse des châteaux forts en 1927 ne donna aucune nouvelle impulsion à la recherche scientifique. L'Association, respectivement son président Eugen Probst, mit l'accent sur la conservation et protection des ruines historiques

conformément au but fixé par l'Association.

Le changement eut lieu en 1955 avec l'élection de Hugo Schneider. En peu de temps, on arriva à rattraper le retard dans le domaine de recherche de châteaux forts et en général dans celui de l'archéologie du Moyen Age. Avec la création de la collection *Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters* on introduisit après 1974 de nouveaux critères concernant les publications. Des représentants de l'Association des châteaux forts, en première ligne Hugo Schneider et Werner Meyer, formulèrent les questions à poser à la recherche et ils essayèrent de trouver des réponses à l'aide de fouilles archéologiques. Beaucoup de résultats sont publiés dans des articles de la revue de l'Association *Nachrichten* ou dans les *Schweizer Beiträge*. Cette dynamique fut favorisée par la conjoncture économique qui mit à disposition assez de moyens financiers. Depuis les années 90, il y eut une rarefaction de l'argent mis à disposition ce qui freina considérablement l'élan de la recherche. Le manque de nouvelles questions à l'adresse de la recherche a pour conséquence la pénurie de travaux de recherche dans le domaine de châteaux forts. De sorte que les moyens disponibles suffisent à peine pour les mesures de conservation des monuments historiques. A l'avenir, l'Association suisse des châteaux forts devrait avoir la tâche de formuler de nouvelles questions à l'adresse de la recherche en châteaux forts pour pouvoir réactiver l'intérêt des sponsors. (Armida Totti, Grenchen)

## Riassunto

La ricerca metodologica nel campo dei castelli cominciò a delinearci in Svizzera a partire dalla seconda metà del XIX sec. I primi ad interessarsi all'argomento furono gli storici, i quali si dedicarono alla ricerca della genealogia e dei rapporti storico-costituzionali e storico-giuridici. Nuovi criteri furono fissati da Walter Merz con le sue opere in

più volumi sui castelli del Sigsau e del Aargau (1909–1920), da Nils Lithberg con la sua notevole ricerca sul castello di Hallwil (1925) in cui vengono analizzati anche i reperti minori, ed infine anche da Erwin Pöschel con il suo volume sui castelli grigionesi (*Bündner Burgenbuch* 1930).

La fondazione dell'Associazione Svizzera dei Castelli nel 1927 non diede nuovi impulsi nel campo della ricerca scientifica sui castelli. L'obiettivo dell'associazione, o meglio del presidente Eugen Probst fu quello di porre un accento sulla salvaguardia e sul restauro dei ruderi di castelli.

Nel 1955 con l'elezione di Hugo Schneider ci fu un cambiamento radicale.

In poco tempo fu possibile colmare le grandi lacune accumulate nella castellologia e in generale nell'archeologia medievale. Con la creazione della collana *Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters* vennero posti dopo il 1974 addirittura nuovi criteri alle pubblicazioni. Esponenti dell'associazione, in particolare Hugo Schneider e Werner Meyer, formularono nuove domande concernenti la ricerca e cercarono tramite scavi archeologici di trovare delle risposte. Molti risultati sono pubblicati in articoli della rivista dell'associazione *Nachrichten* oppure nei *Schweizer Beiträge*. Questo slancio venne favorito dalla congiuntura economica, che permise maggiori investimenti finanziari nei vari progetti. A partire dagli anni '90 la situazione finanziaria cambiò e ciò frenò in modo evidente la ricerca in ambito scientifico. Oggi, a causa della mancanza di nuove domande in ambito scientifico, non vengono più eseguiti lavori di ricerca sui castelli e i pochi mezzi finanziari a disposizione bastano appena per la salvaguardia e la conservazione. Per il futuro il compito dell'associazione dovrebbe essere quello di formulare nuove domande per quanto riguarda la castellologia e con ciò risvegliare l'interesse dei finanziatori.

(Christian Saladin, Origgio/Basel)



## Resumaziun

L'occupaziun scientifica cun il tema dal chastè, ha entschiet en Svizra en la segunda mesadad dal 19avel tschientaner. En emprima lingia èn surtut stads participads ils istorichers che sa fatschentavan cun la perscrutaziun da la genealogia e da las relaziuns da l'istorgia constituiziunala e giuridica. Novs criteris han determinà Walter Merz cun sias ovras en plirs toms davart ils chastels dal Sisgau e l'Argovia (1909–1920), Nils Lithberg cun sia lavur che tracta er ils chats pitschens dal chastè da Hallwil (1925) ed Erwin Pöschel cun il cudesch dals chastels grischuns (1930). La fundaziun da l'Associazion Svizra da Chastels 1927 n'ha betg dà novs impuls a la perscrutaziun scientifica. L'associazion resp. ses president Eugen Probst ha mess, conform a la finamira da l'associazion, ils accents sin il mantegniment da las ruinas tenor aspects da la tgira da monuments. La vieuta ha gì lieu 1955 cun l'elecziun da Hugo Schneider. En curt temp èsi reussi da prender suenter il retard en la perscrutaziun da chastels e da l'archeologia dal temp mediaval en general. Cun la creaziun da la retscha dals Artigels svizzers davart l'istorgia culturala e l'archeologia dal temp mediaval, han ins schizunt francà suenter 1974 novs criteris en connex cun las publicaziuns. Represchentants da l'associazion da chastels, a la testa Hugo Schneider e Werner Meyer, han elavurà dumondas da perscrutaziun ed han tschertgà respostas cun agid d'exchavaziuns archeologicas. Bliers resultats han ins publicat en artigels da la gasetta da l'associazion Novitads u en ils Artigels svizzers. Questa dinamica è vegnida promovida da la conjunctur economica che ha mess a disposiziun meds finansials suffizients. Davent dals onns 90 èn quests danners daventads pli stgars ed han franà cleramain l'elan da perscrutaziun. Causa mancanza da novas dumondas da perscrutaziun na vegnan exequidas ozendi quasi naginas lavurs da perscrutaziun vi da chastels. Ils meds ch'èn avant maun tanschan

gist anc per la tgira da monuments. Il pensum futur da l'Associazion Svizra da Chastels duess esser la formulaziun da novas dumondas a la perscrutaziun da chastels per pudair svegliar danovamain l'interess dals crediturs.

(Lia rumantscha, Cuira/Chur)

## Anmerkungen

- 1 Umfassende bibliographische Angaben zur burgenkundlichen Literatur vor 1956/57 bei Hans Erb, Burgenliteratur und Burgenforschung. Schweiz. Zeitschrift für Geschichte 19, 1958, 488–530.
- 2 Johann Rudolf Rahn, Die mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Cantons Tessin (Zürich 1893) – Ders. Die mittelalterlichen Kunstdenkmäler des Cantons Solothurn (Zürich 1893) – Ders. Die mittelalterlichen Architektur- und Kunstdenkmäler des Cantons Thurgau (Frauenfeld 1899).
- 3 Die Kunstdenkmäler der Schweiz, hrsg. von der Gesellschaft für Schweiz. Kunstgeschichte, Bd. 1ff. (Basel 1927ff.).
- 4 Beispiel: Fehlinterpretation der Funde und Befunde von Attinghausen bei Robert Durrer, Die Ruine Attinghausen. Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde 31, 1898, 47ff.
- 5 Walther Merz, Die mittelalterlichen Burganlagen und Wehrbauten des Kantons Aargau, 3 Bde. (Aarau 1905–1929). – Ders. Burgen des Sisgaus, 4 Bde. (Aarau 1909–1914).
- 6 Nils Lithberg, Schloss Hallwil, 5 Bde. (Stockholm 1925–1932).
- 7 Albert Naef et al., Château de Chillon, tomes 1–2 (Lausanne 1929–1939).
- 8 Zu den weit zerstreuten Arbeiten Blondels vgl. Erb (wie Anm. 1) 50ff. Anm. 39–40.
- 9 Erwin Pöschel, Das Burgenbuch von Graubünden (Zürich 1930).
- 10 Elisabeth Castellani Zahir, Die Wiederherstellung von Schloss Vaduz 1904 bis 1914, 2 Bde. (Stuttgart 1993).
- 11 Zu den ersten publizierten Grabungen von Karl Heid vgl. Erb (wie Anm. 1) 515ff. Anm. 55 und 66–69. – Ferner: Hans Erb, Ausgrabung Tierstein 1934. Bericht des Ausgrabungsleiters. Argovia 1935, 13–94.
- 12 Walter Drack, Die Burgruine Kaisten. Vom Jura zum Schwarzwald NF. 20, 1945. – Emil Vogt, Der Lindenhof in Zürich, zwölf Jahrhunderte Stadtgeschichte auf Grund der Ausgrabungen 1937/38 (Zürich 1948).
- 13 René Wyss, Die Entdeckung eines neuen Burgentyps in Baselland. Jahrbuch der Schweiz. Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 41, 1951, 140. – Ders. Der Büchel in Zunzgen. Baslerbieter Heimatblätter 9, 1962.
- 14 Zitiert nach Werner Meyer, Die Burg Grenchen, ein Beitrag zur wissenschaftlichen Burgenforschung. Jahrbuch für Solothurnische Geschichte 36, 1963, 151 Anm. 32.
- 15 Das umfangreiche Dossier des Internationalen Burgenforschungsinstitutes in Rapperswil (IBI) im Archiv des SBV enthält Material für einen Hintertreppenroman, deckt aber vor allem die wissenschaftliche Inkompetenz des IBI und seines damaligen Leiters auf. – Zu Caboga vgl. auch Erb (wie Anm. 1) 489f. und 510f.
- 16 Erste Publikationen Hugo Schneiders zitiert bei Erb (wie Anm. 1) 526ff. Anm. 93–94. – Eine Würdigung der wissenschaftlichen Ver-

dienste Hugo Schneiders in SBKAM 17, 1991, 7ff.

- 17 Grundsätzliche Forderungen nach wissenschaftlich-archäologischer Methodik beim Freilegen von Burgruinen hat Hugo Schneider schon vor seiner Präsidentschaft erhoben. Sein Artikel in NSBV 1954, 55ff. dürfte unmittelbar zum Zerwürfnis mit dem damaligen Präsidenten geführt haben, das mit dessen Abwahl an der GV 1955 endete.
- 18 Hugo Schneider, Die Seite der Denkmalpflege. NSBV 1956, 106f., 110f., 117f. und 132f.
- 19 Roger Sablonier, Adel im Wandel. Veröffentlichungen des Max-Planck-Institutes für Geschichte 66 (Göttingen 1979).
- 20 Otto P. Clavadetscher, Rätien im Mittelalter, ausgewählte Aufsätze. Festgabe zum 75. Geburtstag, hrsg. von Ursus Brunold und Lothar Deplazes (Disentis/Sigmaringen 1994).
- 21 Werner Meyer / Heinz Dieter Finck, 1291 – Die Geschichte (Zürich 1991) 163ff.
- 22 Heinrich Boxler, Die Burgnamengebung in der Nordostschweiz und in Graubünden. Studia Linguistica Alemannica 6 (Frauenfeld/Stuttgart 1976).
- 23 Burgenkarte der Schweiz und des angrenzenden Auslandes in 4 Blättern, hrsg. vom SBV (Wabern-Bern 1974–1985) – Südtiroler Burgenkarte, hrsg. vom Südtiroler Burgeninstitut (Bozen 1995).
- 24 Wichtige Grabungspublikationen sind vor dem Erscheinen der SBKAM u. a. in folgenden Periodika veröffentlicht worden: Appenzeller Kalender, Argovia, Baslerbieter Heimatbuch, Geschichtsfreund, Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums, Jahrbuch des Histor. Vereins des Kantons Schwyz, Jahrbuch f. Solothurnische Geschichte, Jurablätter, Toggenburger Heimatbuch, Urschweiz, Vom Jura zum Schwarzwald, Zeitschrift für Schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte.
- 25 Stellvertretend für fundtypologische Untersuchungen: Jürg Tauber, Herd und Ofen im Mittelalter. SBKAM 7 (Olten 1980). – Bernd Zimmermann, Mittelalterliche Geschosspitzen. SBKAM 26 (Basel 2000).
- 26 Château Gaillard, Etudes de Castellologie médiévale, tome 1ff. (Caen 1964ff.).
- 27 NSBV 1977/4, mit Beiträgen von Franziska Knoll-Heitz, Werner Meyer, Erich Schwabe, Hugo Schneider.
- 28 Günter P. Fehring, Einführung in die Archäologie des Mittelalters (Darmstadt 2. Aufl. 1991) 127ff.
- 29 Horst Wolfgang Böhme et al., Burgen in Mitteleuropa, ein Handbuch, hrsg. von der Deutschen Burgenvereinigung e.V., Bd. 1 (Stuttgart 1999) 32f.
- 30 Beispiel für eine vergleichsweise vom Untersuchungsprogramm her preisgünstige, von der wissenschaftlichen Relevanz her aber sehr erfolgreiche Grabung bei Werner Meyer, Salbüel LU. In: Pfostenbau und Grubenhaus, SBKAM 17 (Olten 1991) 75–139.

### Abkürzungen:

NSBV = Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins.

SBKAM = Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters, hrsg. vom Schweizerischen Burgenverein.

SBV = Schweizerischer Burgenverein.

### Adresse des Autors:

Prof. Dr. Werner Meyer, Historisches Seminar der Universität Basel, Hirschgässlein 21, CH-4051 Basel.